

Der FC Zürich Meistertrainer, der nicht leicht zu verstehen ist

Dass sich Lucien Favre in Zürich durchgesetzt hat, ist ein kleines Wunder

Ende der neunziger Jahre verwirklichten die Verantwortlichen des Kleinklubs Yverdon-Sports einen Traum. Sie holten den Jungtrainer Lucien Favre und liessen ihm freie Hand. Aller Anfang ist schwer - Yverdon hatte kein Gesicht. Favre wechselte 1997 den Kurs und nach sechs Monaten 14 von 18 Spielern aus. Und siehe da: Nach einem Übergangsjahr promovierte Yverdon 1999 in die oberste Spielklasse. Etliche Brasilianer standen auf dem Rasen, der Verein wurde des Ballzaubers wegen liebevoll «Yverdinho» genannt. Die Technik, die Taktik, die Schnelligkeit und die Ball-Zirkulation beeindruckten. Es war, als ob elf «Mini-Favres» auf dem Platz stünden.

Sieben Jahre später wird der Trainer Favre mit dem FC Zürich Meister. Ein Blick genügt, um die Erinnerungen an Yverdon aufzufrischen. Der FCZ hat das spielstärkste Team der Liga. Jeder, der sich zur Offensiv-Fraktion zählt, weiss mit dem Ball umzugehen: Rafael, Alphonse, César, Dzemaili, Inler und Margairaz, der Inbegriff aller «Mini-Favres». Dass die bisweilen überbordende und fehleranfällige Filigran-Technik der im Schnitt 23 Jahre jungen Mannschaft Grenzen hat, offenbarten die gegen Salzburg verlorene Qualifikation zur Champions League und die 1:3-Niederlage am Samstag in St. Gallen. Der FCZ trägt die Handschrift Favres - mit allen Vor- und Nachteilen.

Schwieriger FCZ-Start

Der Romand reiht die Stationen seiner Trainerkarriere auf, hat vieles präsent und sagt, die Schultern zuckend, als wollte er sich entschuldigen: «Ich hatte überall Erfolg.» Aufstieg mit dem neben seinem Heimatort St-Barthélemy gelegenen FC Echallens in die Nationalliga B 1994, «Yverdinho» 1999/ 2000, Cup-Sieg 2001 und Uefa-Cup- Achtelfinal 2002 mit Servette, Cup- Sieg 2005 und Meistertitel 2006 mit dem FCZ. Dass sich der Romand, der als Spieler nie den Schritt in die Deutschschweiz gewagt hatte, in Zürich durchgesetzt hat, ist ein Fussballwunder. Denn der FCZ verschliss während Jahren viele Trainer und warf so viel Geld zum Fenster hinaus, dass die Erben des FCZ-Präsidenten und Geldgebers Sven Hotz zyklisch von Übelkeit heimgesucht wurden.

Als Lucien Favre 2003 im Letzigrund begann, tat er dies als zweite Wahl, weil die Nummer 1 Joachim Löw zu lange gezögert hatte. Favre unterschätzte die Sprachbarriere, kam in Bedrängnis, weil er, der Theoretiker, der mit seinen Ideen selten auf Anhieb verstanden wird, auf die Kommunikation angewiesen ist. Er verstand nicht, warum in der Deutschschweiz der Zweikampf und nicht die Taktik die Spielanalyse dominiert. Als die Resultate ausblieben und der Coach vor den Fernsehkameras immer mit den gleichen Phrasen um Erklärungen rang, wurde die Lage kritisch. Er hatte einen Teil des Teams und einen Teil der Führungsetage sowie den «Blick» und den «Tages-Anzeiger» gegen sich, was sonst niemand übersteht.

Hätte Favre im Dezember 2003 das Cup-Spiel in Meyrin nicht gewonnen, hätte ihn auch sein Familienfreund, Berater, FCZ-Sponsor, FCZ-Spieler-Mitbesitzer und FCZ-Vorstandsmitglied René Strittmatter nicht halten können. Der FCZ wechselte nicht den Trainer, sondern den Sportchef aus. Fredy Bickel kam für Axel Thoma, Harald Gämperle wurde Trainerassistent. Erst in dieser Mischung wurde Favre stark. Das weiss der Trainer zu verdanken. Wie das Gespräch zu Ende ist, kommt er nochmals zurück. Etwas möchte er noch anfügen. Bickel sei sehr wichtig, mit «seinem Nachdruck, seiner Eindringlichkeit». Bickel seinerseits sagt, dass Favre «ein Umfeld des Vertrauens» brauche, das man sich bei ihm erarbeiten müsse. Und: «Wir gleichen gegenseitig Defizite aus.»

Lucien Favre ist nicht immer leicht zu verstehen, weil er nicht äussert, was im Innern vorgeht. In Yverdon spricht er einmal beim Präsidenten Paul-André Cornu vor und sagt euphorisiert:

«Pascal Renfer spielt in Biel. Ihn müssen wir unbedingt verpflichten.» Cornu empfängt Renfer, es wird diskutiert, alles ist im Fluss, worauf der Präsident den Vertrag unterschreiben will. Cornu schaut Favre an, doch dieser zaudert, schüttelt den Kopf: «Ich bin mir nicht mehr sicher.» Cornu platzt der Kragen. Er verpflichtet Renfer. Cornu sagt rückblickend, dass Favre in der Wahl der Spieler «très, très, très, très» schwierig sei. Herr Bickel, kommt Ihnen die Renfer-Geschichte bekannt vor? «Oh ja», sagt er. Fast schwingt etwas Verzweiflung mit.

Nachfragen in Echallens, Yverdon, Genf und Zürich ergeben ähnliche Bilder. Lucien Favre ist ein Perfektionist, ein Detail-Besessener, ein «unendlich Unbefriedigter» (Sébastien Fournier), der «extrem akribisch» (Stefan Wolf) arbeite und dem Verteidiger bis zum Gehnichts mehr erkläre, was er zu tun habe, damit ihm der Stürmer nicht mehr im Rücken weglaufe; Favre sei der beste Techniker und Taktiker, der ihnen begegnet sei, äussern die Spieler, jeder wisse, was er auf dem Rasen zu tun habe; Favre habe Fachkompetenz, sehe sofort, ob es einem Spieler für höhere Weihen reiche. Als Spieler kannte er am Schluss der Karriere alle Positionen. So etwas macht polyvalent.

Aber der FCZ-Trainer hat auch problematischere Seiten. Er kann introvertiert, stur und mutlos sein. Zu Beginn ging er in Zürich kaum auf die Spieler ein und schaute weder nach links noch nach rechts. Er musste sich anpassen. In Genf kam es vor, dass Favre «teilweise unsicher wirkte» und sich «die schlimmsten Szenarien» ausmalte, wie sich Wolf erinnert. Und wehe dem, der in den Planspielen des Trainers keinen Platz mehr hat. In solchen Fällen läuft kommunikativ wenig. Der Spieler erfährt nicht direkt, dass der Instinktmensch Favre nicht mehr auf ihn setzt. Er muss es spüren, indem er zum Beispiel vorzeitig ausgewechselt wird. «Favre sollte hinstehen und einem ins Gesicht sagen, dass man nicht mehr gebraucht wird. Aber das kann er nicht», sagt der im FCZ als Captain und Goalie ausgemusterte Davide Taini. Auch Servette-Spieler verstanden nicht, dass sie seinerzeit zu lange im Ungewissen gelassen wurden.

Favre ist nicht immer so galant, wie er wirkt. Im FCZ schien er anfänglich emotional überfordert, und es gibt auch die unrühmliche Episode, als der enervierte und ausser Kontrolle geratene Servette-Trainer die Schiedsrichterin Nicole Pétignat als «Hure» beschimpfte. Auch das Bild, auf dem der Romand dem Schiedsrichter den Vogel zeigt, gibt's. Hysterisch wurde er vor einer Woche nach dem Spiel gegen YB (3:1), als er über den Schiedsrichter herzog, Verschwörungstheorien konstruierte und sich vergass. In solchen Momenten stechen Favres Augen. Es ist zu viel.

Cruyff und Jeandupeux

Ist Lucien Favre ein guter Trainer? Er weicht aus: «Ich will in allen Bereichen weiterkommen. 1993 besuchte ich Johan Cruyff in Barcelona. Seine Prinzipien zogen mich an: Intelligenz im Spiel, Ballbesitz, Bewegung, Tempo, direkter Pass. Wissen Sie: Die Transfers und die Mischung im Team entscheiden 85 Prozent. Wenn Sie dort gut arbeiten, ist der Trainer nicht mehr so wichtig.» Von Daniel Jeandupeux hält er viel, weil «er früh vorausdachte». Jean-Marc Guillou war in Neuenburg sein wichtigster Ausbilder.

Favre war ein überdurchschnittlicher Spieler, der pflegeleicht gewesen sein soll. Er galt als personifizierte Eleganz, war technisch begnadet, ein Firlefanzt-Spieler, dem jemand den Rücken freihalten musste. Er spielte für Lausanne, Xamax und Servette und 24-mal im Nationalteam. Nur eine Saison war er im Ausland. Der einjährige Abstecher nach Toulouse war vor dem Bosman-Urteil und ist deshalb hoch zu gewichten. Der Trainer Peter Pazmandy sagt dennoch, dass Favre zu wenig herausgeholt habe und schlecht beraten worden sei. «Ich erreichte viel mehr, als ich wollte», entgegnet der Bauernsohn Favre, «in Toulouse hatte ich einen sehr guten Vertrag direkt mit dem Präsidenten. Weil der Präsident Konkurs ging, kam ich 1984 nach Genf zurück.» Favre eilte der Ruf als Gockel voraus, weil sein Berater im Vertrag festschreiben liess, dass Favre die Nummer 10 gehöre. Umberto Barberis hatte sich wieder mit der 6 zu begnügen. Die befremdende Episode verfolgt den Romand bis heute. Die 10 bedeutete in jenen Jahren so viel wie: Michel Platini, Diego Maradona.

Die andere Geschichte prägte die Karriere des launischen Schönspielers mehr. Im September 1985 zertrümmerte «Gabet» Chapuisat mit gestrecktem Bein das linke Knie des «Servette-Götter-Jünglings» («Weltwoche»). Alles war kaputt, alles gerissen. Chapuisat und Favre waren

als «These und Antithese» («NZZ») aufeinander geprallt. Der Verunfallte wollte Chapuisat wegen vorsätzlicher Körperverletzung belangen. Favre erhielt teilweise Recht, Chapuisat hatte 5000 Franken und die Gerichtskosten zu entrichten. 2006 zeugen Narben vom Unfall. Tritt Favre zwei-, dreimal gegen den Ball, spürt er das Knie. Da sei vieles kaputt, sagt er, Chapuisat habe auf ihn ein «Attentat» verübt. Der Links-Fuss kam nach vielen Monaten nochmals zurück, war aber nie mehr der, der er vorher gewesen war. «Ich hatte nach dem Unfall zu viel Angst», sagt er, den seine Freunde nur «Lulu» nennen.

Favre und Servette

2000 verlässt Lucien Favre Yverdon und lässt sich von den monetären Verlockungen des Servette FC verführen. Der Erfolg bleibt auch hier nicht aus. Nach dem Cup- Sieg 2001 stösst der Servette FC über Slavia Prag, Saragossa und Hertha Berlin 2002 bis in den Uefa-Cup-Achtelfinal gegen Valencia vor. Zu den Teamstützen gehören Pédat, Fournier, Hilton, Wolf, Lonfat, Londono, Oruma, Obradovic und Frei.

Schon nach dem 3:0-Erfolg in Berlin sagt Favre zum Assistenten Adrian Ursea: «Ich muss aufräumen. Entweder komme ich durch - oder es bricht.» Favre hat eine Gruppe um den von der Klubführung protegierten Sébastien Fournier gegen sich («Man kann nicht alle lieben, vor allem im Fussball nicht.») und wird im Mai 2002 entlassen. Die Zustände in der Chefetage sind mit krimineller Energie gefüllt. Favre erlebt vier Präsidenten und undurchsichtige Transfer-Machenschaften, weil zwischen Paris (PSG, Canal Plus), Marseille (OM) und Servette (Canal Plus) krumme Deals gedreht und Geldflüsse verwedelt werden. Pierre Aeschlimann, 2002 als subalterne Figur in den Klub gespült, sagt heute: «Servette war damals in vielen Bereichen krank. Für Favres Karriere war es gut, dass er entlassen wurde.»